

Der lange Weg zur Bildung im Bassariland

BILDUNG ALS ENTWICKLUNGSFAKTOR

Wenn auch die senegalesische Regierung nach eigener Verlautbarung 40 % ihres Budgets für den Bildungssektor ausgibt, sind doch die Randregion Kedougou und besonders das Bassariland immer noch Stiefkinder der Schulbildung. Zahlreiche Kinder haben keinen Zugang zur Bildung, ganze Landstriche weisen keine oder zu wenige Grundschulen auf, von weiterbildenden Schulen ganz zu schweigen. Dank privater Initiativen konnte zumindest ein Minimum an Grundschulbildung gewährleistet werden und mittlerweile zieht der Staat mit neuen und teilweise grotesk wirkenden Schulgründungen nach.

Anlass zu einem Rundumschlag des Bildungsproblems im Bassariland war eine Serie von KAS Veranstaltungen, in dem Bildung und Kultur im Mittelpunkt standen: Die Bassari Kulturtage und das Seminar für Akteure aus dem Bildungssektor im letzten Mai in Salemata. Einer grundlegenden Reflexion über die Rolle der Bildung und Kultur in der Entwicklung geht das Inventar voraus: Wie schreibt sich die Schulgeschichte im Departement Salemata, allgemein das Bassariland genannt?



Die Bassari Ethnie gestern und heute

Die Bassari Ethnie lebt in Südostsenegal und in Guinea beidseitig der Grenze, in den Vorbergen der Gebirgskette des Fouta Djallon. Sie gehört zur Gruppe der Tenda, wie auch die Bedick, Coniagui und andere kleine Ethnien zwischen Senegal und Guinea. Die Bassari galten lange als sehr verschlossen und unzugänglich – dies erklärt sich aus ihrer Geschichte.

Ihre Herkunft ist bis heute nicht komplett nachvollziehbar, ähnliche Ethnien leben in Ostafrika und in Togo, mit Sicherheit aber kann man sagen, dass die Sprachen der Tenda zur Gruppe der Niger Kongo Sprachen gehören. Der Name „Bassari“ wurde ihnen von den Kolonialherren und Ethnologen verliehen, die viele Schriften zu dieser in vieler Augen außergewöhnlichen Ethnie veröffentlicht haben. Allerdings hätten manche Forscher die Bassari ob der Originalität ihrer Kultur gern in einem „lebendigen Museum“ belassen.

Nicht nur Ethnologen interessierten sich in der Vergangenheit für diese Ethnie. Im 16. wie auch im 19. Jahrhundert rollten Islamisierungswellen über den Fouta Djallon hinweg. Im ausgehenden Mittelalter von Norden her und zu Beginn der Kolonialzeit aus Guinea strebten Islamkrieger des Volkes der Fulbe in die Region und versuchten gewalttätig, ihre Bevölkerung zu islamisieren. Damals lebten die Bassari noch teilweise im Flachland um Kedougou, zogen sich aber vor den Gotteskrieger in die Hügel und Berge zurück, wo sie heute noch weit ver-

15. Juni 2011

www.kas.de/senegal

www.kas.de

streut in großflächig angelegten Dörfern und Höfen leben.



Angesichts ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit, aber auch als nicht kriegserprobtes Volk war dies die einzige Lösung, um der Zwangsislamisierung oder der Versklavung zu entgehen.

Die Lage der in den Bergen verstreuten Dörfer trug in der Kolonialzeit dazu bei, dass im Bereich um Kedougou erst sehr spät staatliche Infrastrukturen oder gar Schulen eingerichtet wurden. In der Zeit zwischen den Weltkriegen drangen die französischen Kolonialverwalter schließlich auch ins Bassariland vor. Die in Ebarack errichtete französische Schule erregte allerdings mehr Misstrauen als Interesse.

Angesichts der schmerzvollen Geschichte der muslimischen Invasionen, die beinahe zum Aussterben der Bassari geführt hatten, sind die Vorbehalte gegenüber allen weiteren „Eindringlingen“ (Kolonialherren, Missionaren, staatlicher Verwaltung) nachvollziehbar. Aber wie ist zu erklären, dass bis heute die Schulbildung im Bassariland keine Selbstverständlichkeit ist? Die geographische Lage ist sicher ein Erklärungsversuch, jedoch muss auch der psychologische Faktor beleuchtet werden.

Geographische Lage

Die Region war bis vor wenigen Jahren quasi von der Außenwelt abgeschnitten: im Süden liegen die hohen Berge des Fouta Djallon (bis zu 1 600 m), die Hügel des Bassarilandes selbst waren und sind heute noch größtenteils straßentechnisch nicht erschlossen und die einzige Lehmstraße, die von der Regionshauptstadt Kedougou in die

Bezirkshauptstadt Salemata führt, war in der Regenzeit (also ca. 5 Monate im Jahr) nicht befahrbar. Die 80 km von Kedougou nach Salemata dauerten mit dem Auto – wenn es denn stabil genug war – gut und gerne sechs bis acht Stunden, zu Fuß zwei Tage.

Der Goldreichtum um Kedougou und die sich nach und nach ausweitenden lokalen und ausländischen Goldförderungsunternehmen führten zu einem gesteigerten Interesse des Staates an der bis dahin beinahe vergessenen Gegend. Kedougou wurde vom Departement zur Region aufgewertet, Salemata vom Kreis zum Departement. Manche Straßen wurden geteert, jedoch nur diejenigen, die in die Goldgebiete führen. Die Departementshauptstadt Salemata hat weiterhin keine Straße und keine Elektrizitätsversorgung, die diesen Namen verdienen (ein kleiner Generator sorgt jeden Abend für einige Stunden Strom).

Der geographische Faktor bietet einen Erklärungsversuch für die ungenügende Ausstattung des Bassarilandes mit Schulinfrastruktur. Aber das mangelnde Interesse der Eltern am Schulbesuch ihrer Kinder muss ebenfalls als Bildungshindernis beleuchtet werden.

Psychologische Schwelle

Zwei Jahre nach der staatlichen Unabhängigkeit Senegals wurde 1962 der Flecken Salemata zur Kreishauptstadt ernannt und die öffentliche Schule nach Salemata verlegt. Hier richtete sich auch die staatliche Verwaltung mit einer embryonären Infrastruktur ein, ebenfalls die katholische Mission.

Die Schule wurde jedoch weiterhin von einem Großteil der Bevölkerung gemieden. Teilweise wurden die Kinder sogar im Busch versteckt, damit sie nicht in die Schule eingeschrieben werden konnten. Erst in den achtziger Jahren änderte sich die Lage, nachdem eine Gruppe junger und motivierter Grundschullehrer eine Sensibilisierungsinitiative in den gesamten Dörfern des Kreises startete.

SENEGAL

UTE GIERCZYNSKI-
BOCANDE

15. Juni 2011

www.kas.de/senegal

www.kas.de

Die psychologische Hemmschwelle der Eltern und Erzieher der Kinder des Bassarilandes basiert eines Teils auf den traumatischen Erfahrungen von Invasion und Besetzung, aber auch, wie schon erwähnt, auf der Befürchtung, die Kinder könnten die Bindung an ihre Kultur verlieren.

Die traditionelle Erziehung der Bassari geschieht in mehreren Etappen, sie führt die jungen Bassari schrittweise in alle Gebiete ihrer Gesellschaft und Religion ein. Bekannt im ganzen Land und sogar darüber hinaus sind die Initiationsriten und traditionellen Feste der Bassari, die jedoch nur einen herausragenden Aspekt eines kohärenten und harmonischen Bildungskonstrukts darstellen.

Wenn das Kind diesem Zyklus nicht komplett folgte und die „moderne“ Schule besuchte, galt es lange Zeit als für die Gemeinschaft verloren. Zahlreiche Schüler verließen dann auch das Bassariland zwecks weiterführenden Schulbesuchs und viele von ihnen kamen nicht zurück, sie etablierten sich in den großen Städten des Landes. Nur die Initiationsfeiern führen manche von ihnen wieder in ihre Heimatregion zurück.



Traditioneller Tanz

In früheren Jahrzehnten (und sogar noch vor gar nicht langer Zeit) von der nordsenegalesischen Bevölkerung als „nicht Senegalesen“ oder gar als „Wilde“ angesehen, litten die Bassari lange Zeit unter einer Art Minderwertigkeitskomplex, der sich häufig als psychisches Schutzschild äußerte und zu einer kompletten oder teilweisen Abschottung und zur Ablehnung des modernen Staates führte.

Seit einigen Jahren jedoch ist eine Tendenz zu bemerken: Junge Bassari, die ihre Region verlassen hatten, kommen zurück und arbeiten in ihrer Region und für ihre Bevölkerung. Man kann sogar von einem neuen Bassari Selbst-Bewusstsein sprechen: der Minderwertigkeitskomplex hat sich in eine Haltung des Stolzes auf die eigene Kultur verwandelt - ganz im Sinne der „Negritude“, die in den dreißiger Jahren von Senghor proklamiert wurde. Und ganz im Geiste Senghors erkennen auch diese Bassari Intellektuellen die grundlegende Rolle der Kultur in der Entwicklung.

Wie die Lehrergruppe in den achtziger Jahren arbeiten heute die KAS Partner ADPBS (Association zur Entwicklung des Bassarilandes in Senegal) und ANEEB (Vereinigung der Bassari Schüler und Studenten) für ein neues Bewusstsein, das die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der Kultur als ebenso wichtig erachtet wie eine intensive Schul-, Berufs- und Universitätsbildung. Die Entwicklung steht auf mehreren Säulen, wenn aber Bildung und Kultur fehlen, gerät sie ins Wanken und führt zu Phänomenen wie Landflucht, Selbstverneinung und dem Aussterben gewachsener und lebensfähiger Strukturen.



Pierre Boubane (2. v. l.) Leiter Caritas und stv. Bürgermeister mit Lehrern u. Studenten v. ADPBS und ANEEB

Geschichte der Schulen im Bassariland

Anfang der vierziger Jahre richtete die Kolonialverwaltung eine erste Schule in Ebarack ein – dem Hauptort des Kreises. 1946 wurde der Kreis nach Ethiolo verlegt, und damit auch die öffentliche Schule. 1962 kam die Grundschule dann in den Kreishauptort Saalemata. Der Schulbesuch war zunächst äu-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

SENEGAL

UTE GIERCZYNSKI-
BOCANDE

15. Juni 2011

www.kas.de/senegal

www.kas.de

berst zögernd, denn die Bevölkerung befürchtete, die Kinder könnten in der französischen Schule ihrer Traditionen und ihrem Volk entfremdet werden. Die Kinder kamen, wenn überhaupt, nur unregelmäßig zum Unterricht, die Lehrer ebenfalls: die Schule überzeugte nicht.

Nach den schleppenden Anfängen des staatlichen Schulwesens – eine Grundschule deckte ein Gebiet ab, das so groß ist wie das Saarland – wurden nach der Unabhängigkeit einige neue Schulen gebaut. Mehr Kinder wurden eingeschult, wenn auch extrem wenig im Vergleich zum Rest des Landes.

Allerdings endete die Schullaufbahn der meisten Kinder schon nach der sechsten Klasse (also nach Abschluss der Grundschule), denn es gab keine weiterführenden Schulen. Die nächste Mittelschule lag in Kedougou, 80 km entfernt. Erst 1980, also 20 Jahre nach der staatlichen Unabhängigkeit, wurde das erste und einzige allgemeine Gymnasium in Kedougou eingerichtet. Aber auch dieses war für die Kinder des Bassarilandes unerreichbar, außer für diejenigen, die bei Familie oder Bekannten unterkommen konnten.

Die katholische Mission richtete Ende der neunziger Jahre in Kedougou ein Internat ein, das von den Schülern der abgelegenen Dörfer besucht werden konnte. Die Anzahl der Schüler aus dem Bassariland, die ihr Abitur oder die Mittelschulreife ablegten, stieg seither beständig. Allerdings reichen die wenigen Internatsplätze nicht aus, um allen Grundschulabsolventen eine weiterführende Bildung zu gewährleisten.

Im Jahre 2000 wurde schließlich in Salemata eine Mittelschule errichtet, die sich hervorragender Ergebnisse rühmen kann. Es scheint, als hätten die Kinder – und Eltern – des Bassarilandes endlich die Wichtigkeit und Bedeutung der Bildung für ihr individuelles Fortkommen und die Entwicklung des Departements erkannt.

Zehn Jahre später kam schließlich das Departements Schulamt nach Salemata. Damit wird dem Fortbildungsbedarf der Grund-

schullehrer Rechnung getragen, aber auch einer bürgernahen Schulverwaltung. Im nächsten Jahr soll die Mittelschule zum Gymnasium erweitert werden und damit können die Kinder des Bassarilandes dann ihre gesamte Schullaufbahn in ihrem Departement absolvieren.

Der Regierungswille nach einer Erweiterung der schulischen Infrastruktur äußert sich in manchen Fällen allerdings in ungewöhnlicher Form. Angesichts der Forderung einer 100 prozentigen Einschulungsrate im Jahre 2015 hat das Bildungsministerium ein System der Anreize erdacht: Wenn die Schülereltern es fertig bringen, selbst einige Klassenräume zu bauen, sendet die Regierung die Lehrer und baut die restlichen Klassenräume. So wurden in zwei Orten des Bassarilandes (Ebarack und Dakateli) sogenannte Bürgernahe Mittelschulen errichtet, sie bestehen jedoch nur aus wackeligen Strohänden, die die nächste Regenzeit mit Sicherheit nicht überstehen.



Mittelschule in Ebarack

Der Staat hatte einige Lehrer ernannt, die unter diesen Bedingungen aber nicht arbeiten konnten und wollten. Die Kinder müssen wir bisher nach Salemata oder Kedougou gehen, wenn sie nach der Grundschule weiter lernen möchten. In der Statistik sind nun zwei weitere Orte mit Mittelschulen bestückt. Grotesk, befand ein Journalist, der in der Gegend eine Recherche über die Realisierungen im Bildungssektor vornahm.

Rolle der Missionsschulen

Die ersten Missionare, die sich im hügeligen Bassariland niederließen, kamen aus Guinea. Sie wurden vom sozialistischen Regime des Diktators Sekou Tourés als unerwünscht

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

SENEGAL

UTE GIERCZYNSKI-
BOCANDE

15. Juni 2011

www.kas.de/senegal

www.kas.de

des Landes verwiesen und installierten eine erste Missionsstation in Edane, an der Grenze zu Guinea, danach in Ebarack und Egath. In den sechziger Jahren kamen weitere Missionare, diesmal jedoch aus Kedougou, und 1980 nahm die Mission in Salemata ihren Dienst auf: eine Krankenstation mit rotierendem Dienst in den umliegenden Dörfern wurde gegründet, Katechismus und Frauenförderung standen auch auf dem Programm.

Der im Jahre 2000 eingerichteten Missionsgrundschule wurde später ein Internat angegliedert, von den Schülereltern initiiert und vor allem gedacht für die Schüler der Buschschulen, die in Salemata keine Unterkunft haben.

Während die staatliche Grundschule in Salemata beinahe ausschließlich von Schülern aus dem Ort besucht wird, kommen die Schüler der Missionsschule von weit her. Für sie ist diese Schule mit Internat die einzige Bildungsmöglichkeit.

Eine Besonderheit im Bassariland sind die Buschschulen, die von den Missionaren gegründet wurden und bis heute von der Mission bzw. der Caritas betrieben werden. Sie bieten den kleinen Schulkindern der abgelegenen Dörfer die Möglichkeit, drei Klassen zu absolvieren. Damit haben sie die Hälfte des Grundschulpensums geschafft und können lesen und schreiben. Die besten fünf Schüler jeder Buschschule werden dann auf der Missionsschule aufgenommen, die anderen gehen auf die staatliche Schule, wenn sie eine Unterkunft in Salemata finden.

Auf diese Weise sorgen die „Buschschulen der Pater“, wie sie genannt werden, für gute Bildungschancen auch in quasi von der Umwelt abgeschnittenen Dörfern. Die Grundschullehrer sind Idealisten, die für wenig Geld dafür sorgen, dass die Chancengleichheit in der Bildung Realität wird.



Buschschule der Mission in Hinaya (bewohnt von Diakhanké)

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass die Schulbesucher sich nicht nur aus der Bassari Bevölkerung zusammensetzen. Das Departement Salemata wird neben den Bassari von Fulbe, Diakhanké und anderen Ethnien bewohnt, deren Kinder in manchen Dörfern die Mehrheit der Schüler der Buschschulen stellen. Dem Leiter der Caritas und stellvertretenden Bürgermeister von Salemata, Pierre Gnanga Boubane, ist es ein besonderes Anliegen, dass das Bassariland nicht als eine „ethnisch uniforme Gegend“, sondern als Basis für ein harmonisches Zusammenleben der verschiedenen Ethnien wahrgenommen wird.

Boubane, geboren im Dorf Eganga, hat seine Schulbildung an den Missionsschulen absolviert, Mathematik studiert und jahrelang in Tambacounda unterrichtet. Vor einigen Jahren ist er nach Salemata zurückgekehrt, um dort für die Caritas Wasserprojekte und die Buschschulen zu leiten. Er ist gleichzeitig der Initiator des Vereins zur Entwicklung des Bassarilandes in Senegal (ADPBS), wobei ein Akzent auf „Senegal“ liegt. Der Begriff Bassariland sei irreführend, denn ihm und dem Verein gehe es um die Entwicklung des Departements, nicht darum, eine Ethnie zu fördern. Boubane hat durch geduldige Sensibilisierungsarbeit mit dem Vorurteil aufgeräumt, die Missionsschulen seien den Christen vorbehalten. Mittlerweile werden die Buschschulen sowie die Missionsschule von Schülern aller Ethnien besucht.

SENEGAL

UTE GIERCZYNSKI-
BOCANDE

15. Juni 2011

www.kas.de/senegal

www.kas.de

Vielleicht ist die Feststellung, dass Bildung ein Entwicklungsfaktor ist, offensichtlich, im Bassariland ist sie jedenfalls konkret nachvollziehbar. So hat seit einigen Jahren ein Qualitätssprung in der Entwicklung des Departements Salemata eingesetzt, der auf die maßgebliche Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten zurückzuführen ist.

Wenn es von der Unabhängigkeit 1960 bis in die achtziger Jahre hinein im ganzen Departement nicht mehr als 10 Abiturienten gegeben hat, absolvierten allein im Jahre 2010 mehr als 30 Schüler ihr Abitur und setzten ihr Studium an den Universitäten fort. Viele von ihnen kommen dann mit einer Ausbildung in die Region und in ihr Departement zurück, um aktiv an der Entwicklung beizutragen.

Der „Bildungsaufschwung“ der Beginn einer endogenen Entwicklung im Bassariland sind ein Beispiel für eine gelungene Synergie zwischen staatlichen und privaten Initiatoren, die – wie der Name sagt – gemeinsame Energien freisetzen und Wechselwirkungen erzeugen.